



Dr. Niebuhr und Dr. Scholz zu Pauline-Denkmal

Historiker sehen Erklärungsbedarf

Von Michael Dahl

Kreis Lippe. „Wir haben zwei Denkmäler, die an Fürstin Pauline und ihre Verdienste erinnern – gleich neben dem Detmolder Schloss und auf dem Lindenhaus-Gelände in Brake. Damit ist alles getan, um das Andenken an die ehemalige Sippfürstin zu wachhalten und die Möglichkeit zu bieten, sich mit ihrem Lebenswerk auseinanderzusetzen. Wie jetzt in Bad Meinberg ein weiteres Denkmal errichten und dafür öffentliche Mittel in Anspruch nehmen will, sollte schon genau erklärt können, warum es das verdient. Der Hinweis auf das soziale Engagement allein reicht da nicht aus.“

Mit diesem Wortan kommenberichte der Historiker Dr. Hermann Niebuhr anlässlich eines LZ-Gesprächs im Staatsarchiv Detmold die Absicht des Vereins „1000 Jahre Meinberg“, im Kampark des Staatshofes Pauline als „strickende Fürstin“ darzustellen. Wie berichtet, hatte der Landesverband jüngst beschlossen, 10000 Mark zu diesem 100000-Mark-Projekt beizutragen, das zum überwiegenden Teil aus Spenden und Vereins-

ermitteln finanziert werden soll.

Niebuhr und der Leiter des Staatsarchivs, Dr. Klaus Scholz, äußerten Zweifel, ob das von einer Jury ausgewählte Motiv angemessen sei. Es gehe zwar das Gerücht, daß Pauline, die von 1802 bis 1809 herrschte, bei Regierungssitzungen gestrickt habe, doch sei andererseits bekannt, daß sie sich für Handarbeiten wie besonders interessiert habe. Scholz: „Es wäre sicherlich sinnvoller gewesen, sie mit Schreibfeder am Schreibtisch abzubilden.“

Beide Historiker zeigten sich gern bereit, sofern dies gewünscht werde, ein Gutachten zu der historischen Einordnung Paulines anzufertigen, wiewohl festzustellen sei, daß die Wissenschaft den Verantwortung für die Entscheidung über Errichtung eines solchen Denkmals nicht abnehmen könne. Jedenfalls hätten sich Scholz und Niebuhr gewünscht, daß die Fachkompetenz von Geschichtskundigen im Vorfeld eingeholt worden wäre.

Eine Larve brach Niebuhr für die mehr als 60 Jahre alte Pauline-Biographie des ehemaligen Detmolder Archivars Hans Kiewning. Diese sei gut lesbar, griffere sachliche Fehler gebe es nicht, und weitere Quellen seien ebenfalls nicht aufgetaucht. Unterschiede gegenüber früher seien natürlich in der gewandelten Sichtweise von Historikern festzustellen. Das Schreiben einer aktualisierten Biographie würde deshalb aus Niebuhrs Sicht wenig Sinn machen. Entscheidender sei es, Pauline aus der isolierten Betrachtungsweise herauszulösen und sie in die Kontinuität des lippschen Fürstenhauses zu stellen, meint er.

Einen wesentlichen Schritt in diese Richtung habe Johannes Arndt mit seiner Arbeit „Das Fürstenamt Lippe im Zeitalter der Französischen Revolution“ getan. Stelle man diesen größeren Zusammenhang her, werde deutlich, daß die, so Niebuhr, „zur überwiegenden Lichtgestalt der lippschen Geschichte hochstilisierte Fürstin“ im Bildungs- und Erziehungs-

wesen sowie in der Sozialpolitik auf philantropischen Strömungen aufgebaut habe, die bereits unter Graf Simon August (1747 bis 1782) und seiner Gemahlin Casimire wirksam gewesen seien. Niebuhr wörtlich: „Dieser Einfluss ist nachzuweisen.“

Für das heutige, überwiegend positive Bild, das sich die Öffentlichkeit von Pauline mache, sei sicherlich auch ihre Außenpolitik mitentscheidend, glaubt Niebuhr. Sie könne für sich in Anspruch nehmen, einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung der Selbstständigkeit Lippes geleistet zu haben. Daß dieses Beharren auch mit negativen Auswirkungen verbunden gewesen sei, werde darüber nicht so deutlich. Niebuhr: „Pauline hatte eine sehr einfache Maxime. Sie wollte ihrem Sohn sein Herrschaftsgebiet und seine Rechte ungeschmälert erhalten. Das war der Gesichtspunkt, dem sie alles andere untergeordnet hat.“ Scholz fügte hinzu: „Ihre für ihre Zeit und ihren Stand absolut normale Reaktion.“

LZ 10.7.93